

„Das eigentliche Risiko tragen jene ‚Quellen‘, die sich aus verschiedensten Gründen dazu entschließen, ihr Land zu verraten.“

BRANCHEN-SCHLAGLICHTER

Nowitschok

Das Nervengift wurde ab den 1970er-Jahren in der Sowjetunion entwickelt. Kürzlich starb eine Britin, nachdem sie zufällig mit dem Gift Kontakt hatte – hinterlassen nach dem Anschlag auf Sergej Skripal.



Anna Chapman

Russische Agentin, die jahrelang in den USA erfolgreich spionierte, festgenommen und 2010 gegen den Doppelagenten Sergej Skripal ausgetauscht wurde. Sie lebt heute in Moskau als Moderatorin.

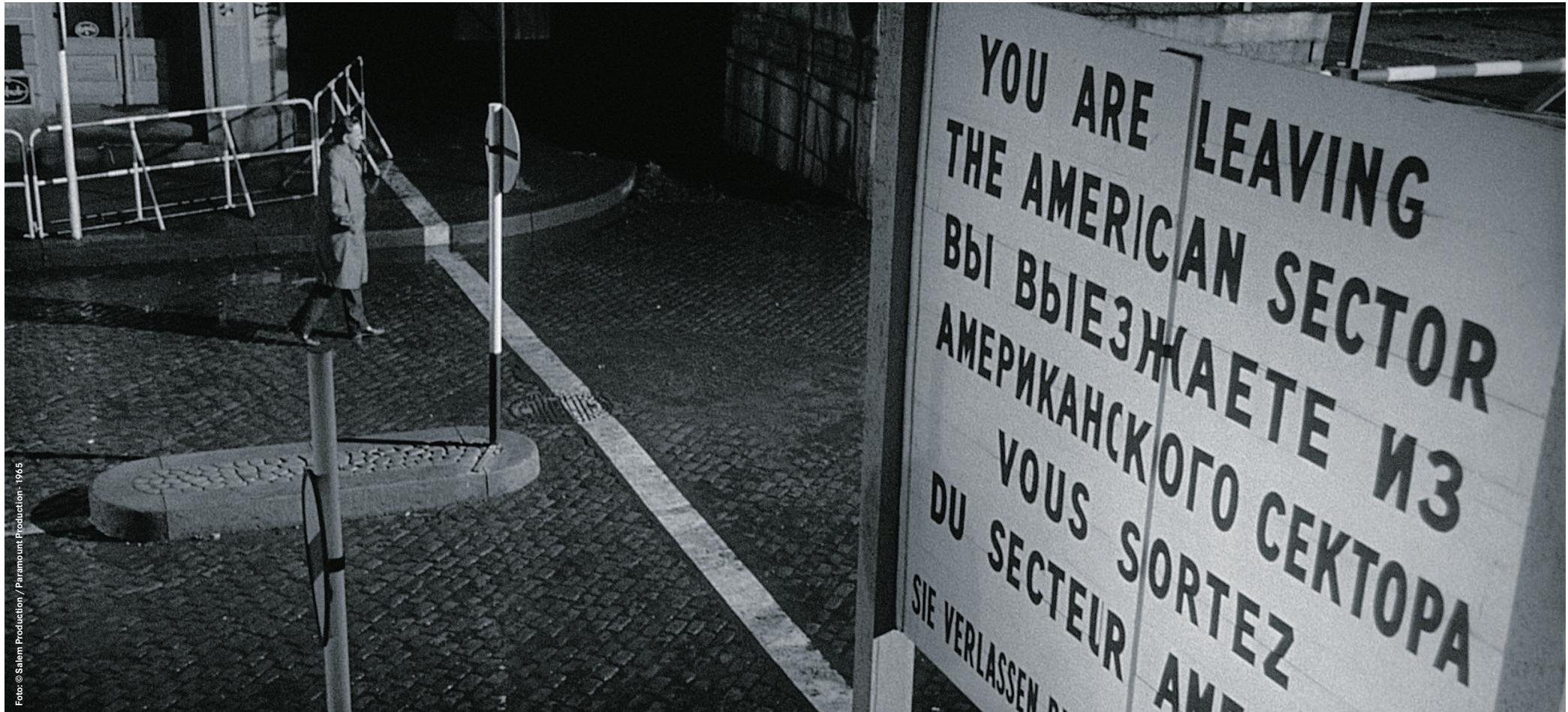


Foto: © Salem Production / Paramount Production 1965

Das Nervengift Nowitschok wurde Synonym für einen neuen Kalten Krieg. War auch ein heimischer Fall rund um den mysteriösen „Mr. Seven“ ein Geheimdienst-Giftmord?

Von Thomas Riegler

Kaum ein Wort regt mehr die Fantasie an als „Spion“. Gleich ob James Bond, Jason Bourne oder Ethan Hunt, der Mythos vom Geheimagenten ist aus der Populärkultur nicht wegzudenken. Immer handelt es sich um „Allzweckwaffen“, intelligent und begehrenswert, aber auch skrupellos und tödlich. Mit der Realität hat das freilich wenig zu tun. Dazu genügt ein Blick hinter die Kulissen der Spionage im Kalten Krieg. Unter dem Schutzmantel diplomatischer Immunität war man selbst in Moskau oder Washington relativ sicher. Außerdem lautet noch heute ein ungeschriebenes Gesetz, dass sich Agenten nicht gegenseitig ins Visier nehmen. Eine Ausweisung ist mitunter das Schlimmste, das bei einer Enttarnung droht.

„Wir sind keine Spione“

Das wirkliche Risiko tragen jene, die die eigentliche Arbeit machen und geheime Informationen beschaffen: Sogenannte „Quellen“, die sich aus verschiedensten Gründen dazu entschlossen hatten, ihr Land zu verraten. Ein ehemaliger CIA-Mann hat deswegen auch kleinlaut eingeräumt: „Wir sind keine Spione. Wir führen Spione. Wir rekrutieren Spione.“ Nur einige wenige ragen aus der Anonymität heraus: Kim Philby, Aldrich Ames oder Robert Hansson wechselten aus Überzeugung, Geldgier und mangelnder

PHANTOM des Kalten Krieges

der beruflicher Anerkennung die Seiten. Erst kürzlich wurde ein Ex-Offizier des US-Militärgeheimdienstes wegen Spionage für China festgenommen.

In Österreich sehr bekannt ist der Fall des k. u. k-Generalstabs-

„Laien-Agenten‘ wühlten im Papiermüll, versuchten Soldaten auszuhorchen oder notierten Autokennzeichen. Nicht wenige bezahlten dafür mit dem Tod.“

westlichen und östlichen Geheimdiensten leicht, Informanten zu rekrutieren. Ein US-Diplomat hatte 1950 gar den Eindruck, jeder vierte Salzburger würde für einen der zahllosen Nachrichtendienste arbeiten. Diese „Laien-Agenten“ wühlten im Papiermüll von Kasernen, versuchten Soldaten „auszuhorchen“ oder notierten die Nummern von Autokennzeichen.

Nicht wenige bezahlten dafür mit dem Tod. Insbesondere die sowjetischen Militärtribunale kannten kein Pardon. Zwischen 1950 und 1953 wurden 104 Österreicher wegen Spionage in Moskau hingerichtet.

Später ging es professioneller zu. In der Verwaltung und im Sicherheitsapparat hatten besonders die östlichen Dienste ein dichtes Netz von Zuträgern aufgezogen. Nach der „Wende“ 1989 habe es 200 Verdachtsfälle gegeben, schreibt der ehemalige Ge-

neraldirektor für die öffentliche Sicherheit, Michael Sika. Die Aufklärung, wer nun konkret für den Osten gearbeitet hatte, sei jedoch „nicht besonders gut gelaufen“. Von 1983 bis 1996 wurden 82 Personen wegen Verdachts auf Landesverrat angezeigt. Nur sechs wurden rechtskräftig verurteilt. Großes Aufsehen erregten Enthüllungen rund um Helmut Zilk, der Ende der 1960er-Jahre Kontakte zur tschechoslowakischen Staatsicherheit (StB) unterhielt.

Wer ist „Mr. Seven“?

Während Zilk aber nur ein relativ unbedeutender Informant gewesen sein dürfte, hatte der StB zur selben Zeit eine wirkliche Spitzenquelle an der Angel. Dieser besonders umtriebige Verräter wurde offiziell nie enttarnt. Sein Spitzname „Mr. Seven“ war keine Anspielung auf James Bond, sondern verwies auf diebrisante Arbeitsadresse des Spions: Wien, Herrengasse Nr. 7, das Innenministerium. Öffentlich bekannt wurde der Fall schon 1972. Der StB-Offizier Ladislav Bittmann, der auch mit Zilk zu tun gehabt hatte, war nach der Niederschlagung des „Prager Frühlings“ übergegangen und veröffentlichte einen Memoirenband. Darin hieß es wenig schmeichelhaft: „Die österreichische Polizei und Spionageabwehr waren weitgehend von osteuropäischen Agenten unterwandert. Sogar auf höchster Ebene der österreichischen Sicherheitstruppen saß ein tschechischer Geheimdienstmann, den seine Kollegen ‚Herr Sieben‘ nannten.“

Im Februar 1974 befragte ein

Sergej Skripal

Auf den ehemaligen russischen Spion Skripal wurde ein Mordanschlag verübt.



Foto: AFP / Kommersant Photo / Yuri SENATOROV / Russia OUT